

Praxishilfen und Publikationen

NACHHALTIGKEIT

Das einfache Leben. Vom Glück des Wenigen – dieser aktuelle Titel eines kleinen Büchleins von John Lane (Aurum-Verlag 2012, 95 Euro) drückt aus, was viele mit einer nachhaltigen Lebenskultur verbinden. Eine Form der in sich ruhenden Zufriedenheit, die ohne viel Konsum auskommt und ein inneres Wohlbefinden durch Naturverbundenheit, Kreativität und Bescheidenheit anstrebt. Lieber mit Andacht ein Brot backen, als hektisch Billigbrötchen bei Backwerk zu kaufen. John Lane ist Maler, Autor und Pädagoge und lebt mit seiner Frau Truda ein einfaches Leben in Devon/England. »Simple living« nennt sich diese Bewegung und kennt unterschiedliche Ausprägungen. Die Spanne reicht vom »Totalaussteiger« bis zum lediglich konsumkritischen »Normalverbraucher«. Glaubt man den Sozialwissenschaftlern, dann entwickeln sich die weniger spartanisch ausgerichteten LOHAS-Vertreter (»Lifestyle of Health and Sustainability«) zu einer neuen gesellschaftlichen Bewegung. Hier hat sich eine couragierte Ratgeberpublizistik entwickelt – und wenn es nach der Fülle der Titel geht, müsste die Welt schon längst gerettet sein. Um nur einige Veröffentlichungen zu nennen: **ECO-World 2011/2012 – Das alternative Branchenbuch: Der Einkaufsratgeber für einen gesunden, genussvollen und nachhaltigen Lebensstil. Infos, Tipps und Kontakte zum Klimaschutz und ethischem Konsum** (Altop 2011, 5 Euro); Eike Wenzel, Anja Kirig: **Lohas: Bewusst grün – alles über die neuen Lebenswelten** (Redline Verlag 2009, 19,90 Euro); Elisabeth Voß: **Wegweiser Solidarische Ökonomie: Anders Wirtschaften ist möglich!** Herausgegeben vom NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e. V. (Ag Spak 2010, 9 Euro); **Zur Lage der Welt 2010: Einfach besser leben. Nachhaltigkeit als neuer Lebensstil**

(oekom verlag 2010, 19,90 Euro); Kirsten Brodde: **Saubere Sachen: Wie man grüne Mode findet und sich vor Öko-Etikettenschwindel schützt** (Ludwig Buchverlag 2009, 16,95 Euro); Andreas Schlumberger: **50 einfache Dinge, die Sie tun können, um die Welt zu retten, und wie Sie dabei Geld sparen** (Heyne 2006, 4. Aufl.); Stiftung Warentest: **Grüne Geldanlage: Verantwortungsvoll investieren** (2010, 16,90 Euro).

Die Erwachsenenbildung verzeichnet einige Neuerscheinungen zu dem Thema. Der Büchermarkt ist in diesem Bereich allerdings längst nicht so überwältigend wie das pädagogische Material, Lernhilfen und Fachbücher in der Primar- und Schulbildung. Zu erwähnen ist zum Beispiel der **Grundkurs Nachhaltigkeit** der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg (Oekom Verlag 2012, 29,95 Euro, siehe Rezension in diesem Heft). Der W. Bertelsmann Verlag verzeichnet nur ein neueres Buch zum Thema: Gertrud Wolf: **Konstruktivistische Umweltbildung. Ein postmoderner Entwurf im Kontext der Bildung für nachhaltige Entwicklung** (2005).

Die bewährte Reihe »Fragen der Zeit« der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus (echter Verlag, 14,80 Euro) bringt aktuell den Titel **Wohlstand anders denken. Lehren aus den aktuellen Weltkrisen** heraus, der deutlich macht, wie umfassend der Begriff der Nachhaltigkeit ist und wie zentral seine Verankerung in der globalen Gesellschaft für die Zukunft der Welt. Betrachtet man die aktuelle Zeitschriftenlandschaft so fällt auf, dass zum einen die klassischen Wirtschaftsmagazine aus dem Verlagshaus Gruner + Jahr deutliche Verluste einfahren und sogar über eine Schließung der Wirtschaftsredaktion des Verlages spekuliert wird – und auf der anderen Seite Hochglanzmagazine wie **LandLust** deutliche Auflagengewinne verzeichnen. 2006 zählte die Zeitschrift noch

130.000 verbreitete Ausgaben, 2011 waren es 930.000, und jetzt liegt die Auflage bei 1.010.873. Natur, das gute, alte Leben auf dem Land sind die Themen und zeigen eine Sehnsucht, sich von der geschäftigen, schnellen Welt in einen gepflegten Ruheraum zurückzuziehen. Im Schlepptau des Erfolgs lassen sich noch viele andere Titel mitziehen, wie **Liebes Land, Mein schönes Land, LandLeben, LandGenuss**. Quasi aus dem Nichts entstand ein Zeitschriften-Markt mit mindestens 1,5 Mio. verkaufter Hefte. Beim Start von LandLeben 2010 sprach Herausgeber Horst Heiko Weising (Verlags- und Medienhaus Fooxx, Bad Honnef) ausdrücklich davon, dass die Zeitschrift die Gruppe der LOHAS ansprechen wolle und das Thema der Nachhaltigkeit in vier Rubriken (ländlich wohnen; natürlich leben; selberrichten; gesund genießen) darstellen wolle.



NEUERSCHEINUNGEN

Die Diskussion um den Qualifikationsrahmen ist derzeit nicht nur ein wichtiges Thema in politischen Gesprächen, auch befassen sich einige neue Publikationen mit dem Bereich. **Transparenz und Durchlässigkeit durch den EQR?**, fragen Klaus Ruth und Jessica Blings (W. Bertelsmann 2012, 34 Euro). Das Buch gibt einen Überblick über den aktuellen Stand der Implementierung und erörtern Umsetzungsszenarien. Der Sammelband dokumentiert einen Workshop im Rahmen der Hochschultage Berufliche Bildung 2011. Aus demselben Verlag stammt die Publikation **Profes-**

sionalisierungsstrategien der Erwachsenenbildung in Europa (2012, 24,90 Euro), die ebenfalls die Diskussion um den EQR/NQR aufgreift und sich hauptsächlich mit den Kompetenzen für Erwachsenenbildner/-innen beschäftigt (siehe Rezension). Um dieses Thema dreht sich das neue von Elke Gruber und Gisela Wiesner herausgegebene Buch **Erwachsenenpädagogische Kompetenzen stärken**, in dem besonders auf die Erfahrungen mit der Weiterbildungsakademie Österreich und dem »Dresdner Kompetenzbilanzierungsinstrument KOMPASS« eingegangen wird (W. Bertelsmann 2012, 22,90 Euro), sowie die umfangreiche Dissertation von Silvia Annen: **Anerkennung von Kompetenzen. Kriterienorientierte Analyse ausgewählter Verfahren in Europa** (W. Bertelsmann 2012, 39,90 Euro). Die Autorin systematisiert die wichtigen Begriffe und entwickelt Kriterien zur Analyse ausgewählter Anerkennungsverfahren.

Ein anderes Top-Thema ist die Alphabetisierung. Hier ist jetzt ein Buch über Erfahrungen mit dem BMBF-geförderten Forschungsprojekt Alphabit erschienen: **Spielend lernen in Alphabetisierung und Grundbildung** (Hg.: Bodo Urban, Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung, Steffen Malo, Fraunhofer Verlag 2012, 25 Euro).

Dass die Erwachsenenbildung durchaus auch geprägt ist von den Menschen, die sich für sie engagieren, zeigt das Beispiel einer Schrift, die die Literaturarbeit in St. Agnes (Köln) dokumentiert. **Denn alles Geschriebene ist gegen den Tod angeschrieben**, heißt der Titel. Mitherausgeber ist Kurt Koddenberg, Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenen- und Familienbildung (LAG KEFB), der eine Zeit lang auch für die *Erwachsenenbildung* in der Redaktion gearbeitet hat. Zu lesen sind unterschiedliche Texte der Schriftsteller/-innen, die in der Reihe »Literatur in St. Agnes« aufgetreten sind, sowie Eindrücke der Zuhörenden (edition sankt agnes, 15 Euro).

Michael Sommer

INTERNETRECHERCHE

Bier oder Möhrensaft?

Ich? Na ja – ganz normal. Vielleicht schon ein bisschen auf dem Weg zum LOHAS, keine wilden Urlaubsreisen auf die Bahamas und eine normale Gasheizung im Keller. Mal hier und da Bio kaufen. Aber zum Weltretten reicht das bestimmt nicht. Soll ich auf die Fahrt zur Oma verzichten, um Sprit zu sparen, soll ich lieber abends nicht ins Kino gehen und nur noch bei Kerzenschein das Müsli für den nächsten Tag vorbereiten? Ein erster Anfang wäre vielleicht, seinen eigenen Stand als Ausgangspunkt überprüfen zu lassen: www.footprint-deutschland.de. Die Seite wurde vom BDKJ entwickelt. Man klickt sich durch ein kleines Abfragespiel – und ich lande bei einem stolzen 5,49 Hektar großen Fußabdruck. Fair wären 1,9. Um den Wert zu verbessern, werden gleich ganz übersichtlich Tipps mitgeliefert, z.B. weniger Fleisch essen oder Second-Hand-Ware einkaufen.

Hilfreich ist die Idee der Ökobilanz: Ich kaufe nur Dinge, die eine gute Ökobilanz haben. Aber hier wird die Sache schwierig. Die EU soll dem umfangreichen und gut lesbaren Nachhaltigkeitslexikon www.nachhaltigkeit.info zufolge eine solche Datenbank haben: <http://lca.jrc.ec.europa.eu/lcainfohub/datasetArea.vm>, aber die ist absolut unverständlich. Dabei schwant mir schnell, dass die Dinge nicht so einfach sind, denn diese »Life-Cycle-Assessment-Datenbanken« müssen ganz unterschiedliche Indikatoren mit einkalkulieren. Ob mein Bier eine schlechtere Ökobilanz hat als ein Möhrensaft, kann ich dort beim besten Willen nicht ersehen. Offenbar gibt es keine klaren Antworten.

Bei www.rankabrand.de werden verschiedene Marken einer Sorte gegenübergestellt. Am besten schneidet das »Neumarkter Lammsbräu« ab: Die Biermarke veröffentlicht eine

komplette CO₂-Bilanz und hat diese in den letzten fünf Jahren um 10,6 Prozent reduziert, ist da zu lesen. Zudem benutzt die Brauerei zu 23 Prozent erneuerbare Energie und zu 100 Prozent biologisch zertifizierte Rohwaren. Ganz unten stehen prominente Namen wie Radeberger, Warsteiner oder Bitburger, die offenbar keine entsprechenden Informationen gegeben haben. Gut bestückt ist die Datenbank vor allem im Bereich Mode, Getränke und Elektronik.

Nachhaltiger Warenkorb

Ein Blick in den »nachhaltigen Warenkorb« des Nachhaltigkeitsrates (www.nachhaltiger-warenkorb.de) zeigt, dass es oft nur einfache Regeln sind, um als Verbraucher nachhaltig einzukaufen. Zum Beispiel steht dort: Man soll am besten solche Lebensmittel kaufen, die sich durch drei Eigenschaften auszeichnen: bio, regional und saisonal. Im normalen Supermarkt ist das aber wohl kaum einzuhalten, allein weil die Kennzeichnungen fehlen. Natürlich gibt es eine Menge unterschiedlicher Zertifikat, staatliche Siegel, Labels von Anbauverbänden oder produktspezifische Kennzeichnungen. Auf der Seite des Nachhaltigkeitsrates (www.nachhaltigkeitsrat.de) werden diese Siegel kurz vorgestellt und bewertet, und zwar aus ökologischer und sozialer Sicht.

Etwas Klarheit will auch die grüne Suchmaschine weggreen.de schaffen. Sie ist nach eigenem Bekunden die erste Suchmaschine für Nachhaltigkeit. Sie arbeitet mit einem Ampelsystem, mit dem Produkte gekennzeichnet werden. Die Suchanfrage »Bier« spülte auch gleich das bewährte Lammsbräu nach vorne. www.ecosia.de sammelt dagegen mit jeder Suchanfrage Spenden für ein Nachhaltigkeitsprojekt ein.

Ehrlich gesagt: Es ist ganz schön kompliziert, nachhaltig zu leben, und man wird einfach nicht das Gefühl los, dass man auf diese Weise kaum von seinen 5,49 Hektar herunterkommt. Prost!

Michael Sommer

Niederlage des Denkens

Erziehungswissenschaft Hamburg würdigt Martha Muchow, die von den Nazis verfolgt wurde. Kulturfenster

Die Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg würdigt mit einer Ausstellung die Pädagogin und Psychologin Martha Muchow, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurde und sich 1933 das Leben genommen hat. Anlass für die Ausstellung ist der 120. Geburtstag der Wissenschaftlerin, die sich hauptsächlich mit Schulgestaltung, Kinderpsychologie, Kindergartenpädagogik sowie Lebensraum- und Entwicklungstheorie befasst hat. Mit ihrer multiperspektivischen und -methodischen Herangehensweise verstand sie es, Psychologie mit Pädagogik, Theorie mit Empirie und wissenschaftliche Forschung mit konkretem Praxisbezug zu verbinden, wobei sie die Perspektive der Kinder einbezog.

Martha Muchow – von den Nationalsozialisten in den Selbstmord getrieben, fast vergessen und heute als Pionierin einer lebensweltbezogenen empirischen Forschung wiedererinnert, steht als Person für die nicht eingelösten Entwicklungsmöglichkeiten der Psychologie und der Pädagogik in der Weimarer Republik. Zugleich kann ihr Leben als Beispiel für die zerstörerische Wirkung des Nationalsozialismus auf die Wissenschaft in Deutschland verstanden werden.

Erst der Neudruck ihrer unabgeschlossenen Arbeit »Der Lebensraum des Großstadtkindes« (Weinheim 1978, Neudruck 2012) verschaffte ihr Bekanntheit und wissenschaftliche Resonanz. Damit wurde die engagierte Wissenschaftlerin in den Horizont verschiedener wissenschaftlicher Fachöffentlichkeiten von der Erziehungs- und Bildungswissenschaft im Spektrum frühkindlicher Erziehung über die Sozialpädagogik bis zur Erwachsenen-



Graffiti an der Bibliothek, Künstler: Philipp Kabbe (www.wandgestalten.de)

Foto: UHH, RZZ/MCC, Arvid Mentz

bildung, über die Psychologie von der Entwicklungspsychologie bis zur Umweltpsychologie, weiter die Stadt- und Raumsoziologie bis zur Wahrnehmungsgeografie zurückgeholt.

Martha Muchow wurde am 25. September 1892 in Hamburg geboren. Von 1899 bis 1912 besuchte sie zunächst die Volksschule, danach eine private höhere Mädchenschule, das Oberlyzeum, wo sie 1912 die Reifeprüfung ablegte. Nach einem Jahr Vorbereitungszeit bestand sie am 15. Februar 1913 die Lehramtsprüfung und erwarb zweieinhalb Jahre lang erste Berufserfahrungen im Unterricht in Mathematik und Physik, außerdem in Erdkunde, Religion, Rechnen, Englisch, Französisch, Schreiben und Zeichnen. Von Herbst 1915 an arbeitete sie an Hamburger Volksschulen. Parallel besuchte sie ab 1916 Veranstaltungen des »Psychologischen Laboratoriums« bei William Stern, der ab 1916 den Lehrstuhl für Philosophie am »Allgemeinen Vorlesungswesen« in Hamburg übernommen hatte.

Martha Muchow beteiligte sich als Lehrerin an Aufgaben des Laboratoriums, wie zum Beispiel an der Ausarbeitung eines Beobachtungsbogens für die

Auslese »begabter Volksschüler«. Ihr Interesse an wissenschaftlicher Arbeit zeigte sich auch darin, dass sie bereits 1918 erste Artikel veröffentlichte, so z.B. ihre Beiträge in der Preußischen Volksschullehrerinnen-Zeitung »Über die Aufgaben einer wissenschaftlichen Jugendkunde«. Konsequenterweise wurde sie mit der Neugründung der Hamburger Universität 1919 eine der ersten Studentinnen der Psychologie, Philosophie, der deutschen Philologie und Literaturgeschichte. Im Herbst 1920 erreichte William Stern ihre Beurlaubung aus dem Schuldienst, um sie als »wissenschaftliche Hilfsarbeiterin« am »Psychologischen Laboratorium« beschäftigen zu können. Dort übernahm sie Aufgaben einer »Unterrichtsassistentin« besonders bei den pädagogisch-psychologischen Übungen und Kursen Sterns.

1923 schloss sie ihr Studium mit einer »summa cum laude« bewerteten Promotion ab, »nachdem sie durch ihre sehr lobenswerte Schrift »Studien zur Psychologie des Erziehers. I. Methodologische Grundlegung einer Untersuchung zur erzieherischen Begabung« und eine am 12. Mai 1923 bestandene Prüfung den Nachweis ausgezeichne-

ter wissenschaftlicher Befähigung und Bildung erbracht hat« (Doktorbrief). Neben ihren engeren dienstlichen Aufgaben engagierte sich Martha Muchow gemeinsam mit ihrem Bruder Hans Heinrich in der Jugendbewegung, vor allem in der Volksheimbewegung. In der »Gesellschaft der Freunde des Vaterländischen Schul- und Erziehungswesens« – 1805 in Hamburg gegründet, später, nämlich am 27. April 1933, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) beigetreten und dann 1948 in der neu gegründeten Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) als Landesverband aufgegangen, deren Ziel die Verbesserung der materiellen Versorgung der Lehrer (Einkommen, Pension, Witwenversorgung) und die Fortbildung der Mitglieder war – arbeitete Martha Muchow in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und Ausschüssen mit, z.B. über Probleme der Zeugnisreform oder über die Hortbedürftigkeit von Volksschulkindern.

Ab dem Winter 1930 lässt sich eine zunehmende internationale Anerkennung von Muchows Arbeit finden: So erhielt sie eine Einladung zu einer viermonatigen Reise in die USA, um dort sowohl amerikanische Methoden psychologischer Forschung zu studieren wie auch selbst in 12 verschiedenen Städten Vorträge über die Arbeit in Deutschland zu halten. Sie präsentierte ihre eigenen Arbeiten in einer Serie von 17 Kolloquien. Sie überlegte sogar, aufgrund einiger Beschäftigungsangebote in den USA zu bleiben. Sie ist beeindruckt von dem Leben in USA – aber sehr ambivalent: »Ja, diese Welt ist merkwürdig! Und sie haben zu viel Geld. Es will mir – je mehr, je länger – erscheinen, als wenn Armut doch ein Segen ist. Jedenfalls ist es besser, als zu viel Geld zu haben in der Wissenschaft. Die vernünftigsten Leute sind hier auch die, die keine oder sehr wenig Mittel haben. Es gibt immerhin solche und nicht wenige. Und überhaupt ist dieses Land wirklich unvergleichlich.« Scharf kritisiert sie den Selbstlauf des Wissenschaftsbetriebs: »Man nennt dies Experimentieren hier ›to do some research work‹. Und jeder hier macht so was.«

Am 18. März 1930 wurde Martha Muchow zum »Wissenschaftlichen Rat« ernannt. 1931 war sie maßgeblich an den Vorbereitungen und Durchführungen des XII. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg beteiligt und erhielt dafür viel Anerkennung und Vertrauen.

Heftige Diffamierungen

Die Nationalsozialisten agierten sofort nach der »Machtergreifung« sehr schnell gegen das Psychologische Institut, vor allem gegen William Stern, der als Jude aufgrund des Berufsverbotsgesetzes »Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 fristlos aller Ämter enthoben wurde. Martha Muchow hatte faktisch die Leitung des Instituts, wurde jedoch ebenfalls heftigen Diffamierungen ausgesetzt, zum einen weil das Psychologische Institut als »jüdisches Institut« diskriminiert wurde, zum anderen weil sie selbst als Nichtjüdin wegen ihres Engagements in der Jugendbewegung als Marxistin abgestempelt wurde. In einem Brief an die Hochschulbehörde vom 10. Juli 1933 über die noch verbliebenen Mitglieder des Instituts heißt es zu Martha Muchow:

»Fräulein Dr. Muchow, die engste Vertraute von Prof. Stern, die ihn auch heute täglich besucht und mit ihm alle Pläne ausarbeitet, ist die Gefährlichste von allen dreien. Sie war aktivstes Mitglied des marxistischen ›Weltbundes für Erneuerung der Erziehung‹, hat auf internationalen Tagungen, z.B. Genf, in seinem Sinne gewirkt und war von Oberschulrat Götzte in dessen letztem Amtsjahr beauftragt, das hamburgische Schulwesen ›psychologisch‹ im marxistischen Sinne zu durchdringen. Ihr pädagogisch-psychologischer Einfluss ist unheilvoll und einer deutschen Staatsauffassung direkt zuwiderlaufend« (Staatsarchiv HH 361-6 Hochschulwesen Dozenten- und Personalakten I 68, Blatt 29). Die Denunziation wird zugespitzt: »Die ganze Psychologie an der Hamburger Universität liegt also, was Vorlesungen und Übungen anbelangt, heute in der Hand eines wissen-

schaftlich gänzlich bedeutungslosen Jugendgenossen (Dr. Wunderlich), dessen Cousine, einer jungen Anfängerin (Fr. Dr. Knobloch), und einer marxistisch eingestellten Demokratin (Fr. Dr. Muchow), deren ganzes Lebenswerk auf Bekämpfung der jetzt siegreichen Ideen eingestellt war: ein bei der Bedeutung der Psychologie für die nationalsozialistische Erziehung des deutschen Volkes völlig unhaltbarer Zustand!«

Am 25. September 1933, also an Martha Muchows 41. Geburtstag, wurde das Institut verwaltungsmäßig an den nationalsozialistischen Erziehungswissenschaftler Gustaf Deuchler, der neben Wilhelm Flitner der zweite Ordinarius für Pädagogik war, übergeben. Zwei Tage nach dieser Entlassung unternahm Martha Muchow einen Selbstmordversuch, dem sie am 29. September 1933 erlag. Deuchler, der als kommissarischer Direktor des Psychologischen Instituts eingesetzt worden war, wiederholte schon am 30. September den Antrag, einen seiner Mitarbeiter zum Wissenschaftlichen Rat zu ernennen, mit ausdrücklichem Hinweis auf »das Ableben von Frau Dr. Muchow« (StA HH, HW II, Bl. 33).

Die Universität Hamburg hat als Institution die Niederlage des Denkens, die sich im Selbstmord Martha Muchows zeigt, mit zu verantworten. Für die Erziehungswissenschaft gilt dies besonders im Blick auf die Tatsache, dass Gustaf Deuchler als damaliger Ordinarius der Erziehungswissenschaft entscheidend an der Vertreibung von Martha Muchow beteiligt war und so ihren Freitod mit verursachte. Und es gab lange Zeit eine Verdrängung durch Vergessen. Deuchlers Ansprüche auf Pension wurden 1960 anerkannt.

Erst 2006 wurde die Erinnerung an Martha Muchow durch den symbolischen Akt der Namensgebung der Bibliothek der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg als »Martha Muchow Bibliothek« institutionell verstärkt und wieder aufgenommen. Die Ausstellung 2012 setzt dies fort.

Peter Faulstich/Hannelore Faulstich-Wieland

Literatur zum Thema

NACHHALTIGE BILDUNG



Gerd Michelsen, Horst Siebert, Jan Lilje
Nachhaltigkeit lernen. Ein Lesebuch
 Bad Homburg (VAS), 122 S., 12 €

»Nachhaltigkeit lernen« – klingt wie »Excel lernen«, ein Buch mit konkreten Handlungsanweisungen. Der Untertitel hingegen bleibt vage. Ein »Lesebuch«, etwas anregende,

unverbindliche Unterhaltung, keine Aktivität oder gar Verhaltensänderung nötig. Dazu das Titelbild, das Klischee eines Ökooptimismus transportiert: Zarte Grünpflanze bricht aus Betonwüste hervor. So wie der Titel macht das schmale Büchlein mit gerade 122 Seiten einen etwas unfertigen Eindruck. Der Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, dass der eigentliche Stoff in drei Kapiteln »Nachhaltige Bildung«, »Zur Kulturgeschichte der Nachhaltigkeit« und »Bildung für nachhaltige Entwicklung: das Konzept« auf 90 Seiten abgehandelt ist. Dann folgt als Beispiel die Wiedergabe einer Studie zum informellen Lernen aus der Museumspädagogik. Wer sich an diese eigentlichen 90 Seiten macht, erlebt einen konzentrierten Schnelldurchgang von Denkanregungen, neuen Ansätzen und Verstehenszugängen, die die Nachhaltigkeitsdebatte in eine neue, gesamt-kulturelle Dimension erhebt. Es geht heute eben nicht darum, Tiere vor dem Aussterben zu retten oder weniger Auto zu fahren. Nachhaltigkeit ist, so die Autoren, ein neuer ethischer Leitbegriff, der das gesamte Handeln durchziehen müsste und entsprechend alle gesellschaftlichen Systeme wie das Verhalten des Einzelnen bestimmen sollte. Das Konzept der Nachhaltigkeit ist nicht allein das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung, sondern es ist auch ein normatives, ethisch begründetes Konzept. Die Autoren durchforsten verschiedene Ansätze, wie die deutschen Naturromantik, ethische Ansätze bei Kant oder Hans Jonas, die aktuelle Neurowissenschaft, den Konstruktivismus, politische Bildung, den Kompetenzbegriff und das Lernen. In kurzen, gut lesbaren Kapiteln eröffnen sich den Leser/-innen viele neue Perspektiven. Und es ist wohlthuend, nicht mit sonst üblicher Katastrophenrhetorik behelligt zu werden. Dass wir unsere Welt zerstören, das wissen wir schon. Viele Dimensionen hätten gerne noch weiter aufgegriffen werden können, etwa die Rolle der kirchlichen Moral, die Sozialpsychologie oder eine Darstellung der Rolle der Erwachsenenbildung. Der Exkurs von Jan Lilje in die informelle Museumspädagogik ist eine Zusammenfassung seiner Diplomarbeit und mit 20 Seiten etwas überproportional geraten. Grundsätzlich sieht man dem Buch an, dass zwei versierte Autoren, Horst Siebert als Exponent der Erwachsenenbildung (Universität Hannover) und Gerd Michelsen, ein ausgewiesener Experte in Sachen Nachhaltigkeit (Universität Lüneburg), sich kreativ zusammengetan haben. Man hätte sich aber durchaus ein richtiges Lehr- und nicht nur ein Lesebuch gewünscht.

Michael Sommer

LEHRBÜCHER

Iris Pufé

Nachhaltigkeit

Stuttgart (UTB), 261 S., 14,99 €

Claus-Peter Hutter, Karin Blessing, Rainer Köth

Grundkurs Nachhaltigkeit

München (Oekom) 2012, 398 S., 29,95 €

Das Thema, das als Titel eines roten UTB-Büchleins erscheint, hat es geschafft: Es ist in der Welt der seriösen Wissenschaft angekommen. Studierende werden den Band zerlesen, mit gelbem Markierungsstift bearbeiten, es im Sommer auf Campuswiesen auswendig lernen. So ist auch das Buch von Iris Pufé angelegt. Systematisch angelegter Lernstoff, knappe Info-Häppchen, Tabellen zum Lernen, Lernübungen, Grafiken. Dazu noch als Tribut an die mobile Gesellschaft unzählige QR-Codes, also jene schwarzen Pixelquadrate, mit denen sich per Smartphone Internetseiten mit weiteren Informationen aufrufen lassen (die in Ermangelung eines solchen Endgeräts nicht getestet werden konnten).

Pufés Stärken liegen in den theoretisch-wissenschaftlichen, betriebswirtschaftlichen und politischen Feldern. Hier kennt sie sich als Betriebswirtschaftlerin und Nachhaltigkeitsberaterin aus. Gut verständlich fügt sie Fakten an Fakten, beschreibt geschichtliche Entwicklung, verschiedene Trends und Entwicklungen, den Kampf um Konzepte und Umsetzung. Einzig das Stichwortverzeichnis am Ende ist sehr knapp ausgefallen und so manche Abbildung schwer bis gar nicht lesbar. Und trotz aller gebotenen Objektivität bricht gelegentlich ihre eigene Ungeduld über renitente Vertreter der neoklassischen Ökonomie durch: »Bis heute basiert die vorherrschende Ressourcen- und Umweltökonomie stark auf dem Ansatz der geldfixierten Ausbeutung und Wertschöpfung durch messbare Kosten-Nutzen-Analysen« (S. 102). Dummerweise ist das die Art, wie derzeit die Welt funktioniert, und alle guten Modelle, Konferenzen und Konzepte nutzen nichts, wenn diese »geldfixierte Ausbeutung« nicht nachhaltig gestoppt werden kann. Selbst die Proklamation eines »Homo sustinens«, der den »Homo oeconomicus« ablösen soll, hilft nicht, wenn nicht genügend Exemplare dieser neuen Spezies die Erde und vor allem die politische und ökonomische Klasse bevölkern. So will man nach der Lektüre nach einem – nicht existenten – zweiten Band greifen, in dem Durchsetzungsstrategien, Zukunftsmodelle, Konzepte zur Verhaltensänderung usf. beschrieben werden. Was kann ich, was kann die Gesellschaft, was kann die Welt tun? Wie lässt sich genügend »Win-Win« aufbauen, dass alle glücklich sind und unsere Erde nicht zerstört wird? Solche Konzepte Studierenden an die Hand zu geben – und zwar geadelt durch die Herausgabe in der UTB-Reihe – wäre ein echter Fortschritt zur Überwindung der neoklassischen Ökonomie.

Während bei Pufé bis auf die Abbildung eines Baumes auf dem Titel biologische und ökologische Aspekte kaum vorkommen, setzt der »Grundkurs Nachhaltigkeit« ganz auf diese Karte. Das Buch ist von der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-

Württemberg erarbeitet worden, und zwar unter Einbeziehung vieler entsprechend ausgerichteter Bildungsinstitutionen. Die 398 Seiten erinnern ziemlich an ein Bio-Schulbuch. Sachzeichnungen, Fotos, Karten, Info-Boxen und am Ende eines jeden Kapitels Lückentexte, Wissensabfragen und ähnliche (etwas abschreckende) Prüfungen verstärken diesen Eindruck. Immerhin kann man ganz hinten lünnern (wie man im Ruhrgebiet sagen würde), wenn man die Lösung nicht weiß. Laut »Gebrauchsanweisung« dient dieser Grundkurs »zum Eigenstudium, als Nachschlagewerk oder als Grundlage für Lerneinheiten«. Die Ernsthaftigkeit des Anliegens wird gleich im Inhaltsverzeichnis deutlich, wenn dort 15-mal das Wort »Problem« vorkommt. Bis zur Seite 164 wird der Leser und die Leserin mit allen Schrecklichkeiten der Welt konfrontiert – vom Massenaussterben der Tierarten bis zur Choleraepidemie und Überfischung. Wie eine Erlösung erscheint dann das Bild auf S. 165 – ein Trupp engagierter junger Menschen, die sich offensichtlich tatkräftig für die Umwelt einsetzen. Das ist der Wendepunkt in dem Buch, von da an geht es positiv weiter. Vor allem Kapitel 10: »Nachhaltige Entwicklung – einzige Chance für die Zukunft«. Die zweite Hälfte des Buches ist ganz dem praktischen Verhalten gewidmet, und die meisten Kapitel beginnen jetzt mit dem Vorsatz: »Was können und müssen wir tun«.

Sieht man von der Überwältigungsdramaturgie und dem etwas zu stark pädagogisierenden Duktus ab, ist das Buch eine gelun-

Sieht man von der Überwältigungsdramaturgie ab, ist das Buch eine gelungene und topaktuelle Hilfe.

gene und topaktuelle Hilfe vor allem für Kursleitende in dem Metier, aber auch für Otto-Normallesende. Es ist äußerst kompetent, gespickt mit verständlich verpacktem Wissen und einem umfassenden Anhang mit Adressen, Literatur und Stichwortverzeichnis. Man spürt die Kompetenz des Autorenteam um den renommierten Sachbuchautor Dr. Rainer Köthe, langjähriger Chefredakteur des Naturmagazins »kosmos«, der neben rund 80 Jugendsachbüchern auch zahlreiche Experimentierkästen zu Umweltphänomen mitgestaltet hat.

Michael Sommer

ÖKOSPIESSERMENTALITÄT



Armin Grunwald
Ende einer Illusion: Warum ökologisch korrekter Konsum die Umwelt nicht retten kann
 München (Oekom) 2012, 123 S., 9,95 €

Im Supermarkt fair gehandelten Kaffee kaufen, energiesparende Elektrogeräte nutzen und bei der nächsten Fernreise eine Ausgleichszahlung für den mitverantworteten Kerosinverbrauch leisten – damit hat man doch seine Schuldigkeit getan.

Glaubt man Armin Grunwald in seinem Buch »Ende einer

Illusion – warum ökologisch korrekter Konsum die Welt nicht retten kann«, gibt es in Deutschland eine große Gruppe von Konsumenten, die in erster Linie ihr Gewissen beruhigen wollen, ihr Handeln aber kaum umstellen. Und dann gibt es noch die, die wirklich versuchen, nachhaltig zu konsumieren, und dennoch am Ende nicht viel ausrichten können. Da spart man zu Hause Wasser, und die Kommunen speisen dafür mehr Wasser in die Leitungen ein, weil diese ausgelastet sein müssen. Da kauft man Autos mit verringertem CO₂-Ausstoß und produziert dennoch mehr CO₂ als früher, weil die Autos durch Technik, Klimatisierung usw. einfach mehr Energie verbrauchen.

Mit Ernüchterung schaut Andreas Grunwald auf die moraline Ökospießerialität in unserer Gesellschaft, die zwar im Bildungsbürgertum angekommen ist, von breiten Gesellschaftsschichten aber noch nicht einmal wahrgenommen wird.

Aber wenn der Konsument es nicht richten kann, wer soll es dann tun? Die Wirtschaft oder die Politik? Auch hier kommt der Autor eher zu einer negativen Einschätzung, verdeutlicht, dass weder die UN noch nationale Gremien oder große Wirtschaftsunternehmen einen echten Schritt zu einer nachhaltigen Welt beigetragen haben.

Aus Sicht von Andreas Grunwald muss das Thema Nachhaltigkeit eine Gemeinschaftsaufgabe werden, um echte Erfolge zu erzielen. Der mündige Bürger, nicht nur der Konsument, sei gefragt, um Druck auf Politik und Wirtschaft auszuüben. Er solle protestieren, anders wählen, sich in Initiativen organisieren oder Petitionen unterstützen. Es wird an den Souverän appelliert, in dessen Händen es liegt, dafür zu sorgen, dass demokratisch und transparent Rahmenbedingungen für ein nachhaltiges Leben aller geschaffen werden. Nebenbei darf der Konsument dann doch nachhaltig konsumieren, denn der Konsum könnte auch positive Wirkungen haben, und man muss ja authentisch sein in seinem politischen Engagement. Die präsentierte Lösung klingt gut, nur leider lässt der Autor oft die von ihm selbst aufgeworfenen Probleme außer Acht. So bleiben beispielsweise die soziale Frage (was ist mit den Gruppen der Gesellschaft, die weder politisch engagiert sind noch nachhaltig konsumieren?) und die Sinnfrage (an welchen Stellen lohnt sich private Umstellung des Konsums eigentlich?) unbeantwortet.

Alles in allem ist das Buch ein idealistisches Plädoyer für zivilgesellschaftliches Engagement. Auch wenn die Argumentationskette nicht immer schlüssig ist, stellt es Schwierigkeiten und Hindernisse bei der Umsetzung der Idee einer nachhaltigen Welt anschaulich dar und greift dabei Gedanken auf, die bei der Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln bedenkenswert sind.

Es ist nicht einfach zu entscheiden, ob das Buch eher von Verzweiflung, Realismus oder kindlichem Optimismus zeugt. Dieses Urteil bleibt dem Leser als kritischem Bürger und Konsumenten des Buches überlassen.

Sarah Primus

ANTI-ÖKO



Edgar L. Gärtner
**Öko-Nihilismus 2012.
 Selbstmord in Grün**

Jena (TvR Medienverlag), 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage 2012, 316 S., 19,90 €

Wer dieses Buch unvoreingenommen in die Hand nimmt, ist schon nach den ersten Seiten platt: Es gibt tatsächlich Menschen, die die Sorge um unseren Planeten Erde für Humbug, für eine internationale Verschwörung eines »Öko-Industrie-Komplexes« halten! Klimaforscher sind Lügner und Betrüger, Naturschützer verschrobene Öko-Romantiker, der Club of Rome ein Haufen Idioten. Die These, dass die CO₂-Emission für eine Klimaerwärmung verantwortlich sei, stellt Gärtner als einen PR-Trick schwedischer Sozialdemokraten um Olof Palme dar, um den Preis für Kohle und Öl künstlich zu verteuern, damit das heimische Gas konkurrenzfähig bleibt. Diese Strategie habe dann die norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland, später Vorsitzende der nach ihr benannten UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung, »mithilfe der Sozialistischen Internationale« (S. 22) erfolgreich durchgesetzt. In diesem Stil ist das ganze Buch mit seinen 316 Seiten verfasst.

Aber was man Gärtner zugutehalten kann: Er outet sich schon auf Seite 14: »Persönlich setze ich mittelfristig auf eine politische Allianz zwischen Radikal-Liberalen beziehungsweise Liberären und gestandenen Konservativen mit mehr oder weniger engen religiösen Bindungen. Auf einer solchen Allianz beruht die populäre Tea-Party-Bewegung in den USA.« So betont er immer an passender Stelle ganz wie good old George W. Bush, dass die persönliche Freiheit das höchste gesellschaftliche Gut ist und alle Bestrebungen, regulierend einzugreifen (z.B. durch soziale Marktwirtschaft), diese Freiheit einschränken. Die Deutschen hängen sowieso nach wie vor an den »Errungenschaften« (Anführungszeichen von Gärtner) der Naziregierung wie »großzügigen Urlaubsregelungen, preiswertem Massentourismus, Kündigungs- und Mieterschutz, kostenlosem Universitätsstudium, Ehegattensplitting, Kindergeld, Entfernungspauschale und Steuerbefreiung der Nacht- und Wochenendarbeit«. Und in diesem Stil geht es weiter. Vielleicht ist ja manches richtig, und auch in der Öko-Bewegung gibt es schlechte Ideen und schlechte Menschen. Wer es bis zur Seite 279 geschafft hat, bekommt noch eine sehr verschrobene These zum Papst und zur katholischen Kirche serviert: Das Eugenik-Programm der Nazis sei als Vorläufer der heutigen Klimapolitik zu betrachten, denn der dort zugrunde liegende Genbegriff sei ebenso wenig definierbar wie der Begriff »Weltklima«, und da sich die Kirche dem Eugenik-Programm widersetzt habe, sei sie als »Hüterin der europäischen Aufklärung« auch gegen die Klimapolitik. Karol Wojtyła musste sich allerdings dem grünen Globalismus annähern, und zwar als Preis, den der Papst für seine ihm von »der KPdSU zugestandene Rolle als Katalysator bei der Auflö-

sung des Ostblocks bezahlen musste«. Am Ende des Kapitels steht noch zusammenfassend: »Nach der Kapitulation der protestantischen Kirchen vor der Diktatur des grünen Aberglaubens wurde so auch die Einverleibung großer Teile der bislang dem Zeitgeist widerstrebenden katholischen Kirche in die grüne Ökumene möglich.« Uff.

Interessant ist ein Blick auf den Verlag, ein »TvR Medienverlag« Jena. Hinter dem »T« verbirgt sich Holger Thuss, Präsident des 2007 gegründeten »Europäischen Instituts für Klima und Energie (EIKE)«, das sich auf die Fahnen geschrieben hat, per Publizistik gegen die ökologische Bewegung vorzugehen. Aktivitäten außer ein paar Veröffentlichungen im Verlag und eine Konferenz pro Jahr sind nicht zu verzeichnen. Als Buchautor und Referent tritt immer wieder Fred Singer auf, ein pensionierter Meteorologe, der laut Süddeutscher Zeitung Mitglied in so ziemlich jedem klimaskeptischen Verein ist, unter anderem des Heartland Institute, »einer konservativen Denkfabrik, die in den USA den Ton angibt und seit ein paar Jahren große Konferenzen gegen den Klimawandel organisiert« (SZ vom 31.3.2010). Man kann das übrigens schlecht gedruckte und verarbeitete Buch höchstens als gutes Beispiel dafür nennen, dass Meinungsfreiheit ein breites Spektrum politischer, öffentlicher Auseinandersetzung ermöglicht.

Michael Sommer

WASSERREISE

Érik Orsenna

Die Zukunft des Wassers. Eine Reise um die Welt

Aus dem Französischen von Caroline Vollmann
 München (Deutscher Taschenbuch Verlag), dtv Band 34690, 318 S., 11,90 €

Zwei Jahre hat É. Orsenna die Erde auf den Spuren des Wassers bereist. Mit seinen einprägsamen Schilderungen, seinen verständlichen Erklärungen, seinen kritischen Fragen und seiner persönlichen Anteilnahme macht er den Leserinnen und Lesern deutlich, in welcher Situation sich der Planet Erde befindet. Besonders überzeugend sind seine detaillierten Darstellungen von Ort. In einem »Porträt der Person« beschreibt er in sieben Punkten »die wahre Natur des Wassers«. An dieser Stelle wird man auch an Goethes »Gesang der Geister über den Wassern« erinnert.

É. Orsenna beginnt seine Reise in Australien. Er gibt Antworten auf die Frage: »Was bedeutet Trockenheit für die Menschen, Tiere, Pflanzen?« Danach hält er sich in Singapur auf und schildert umfassend die prekäre Situation in Kalkutta. Noch schlimmer ist das Leben im »schwimmenden Krankenhaus« auf den »Nomadeninseln« in Bangladesch. Interessant sind die Aktivitäten in China, wo es um die »Zähmung der Flüsse« und das Bemühen um mehr Sauberkeit geht. Sehr persönlich und geradezu einfühlsam sind die Schilderung der »schmelzenden Gletscher« und die Beschreibung der Stauseen.

Sehr instruktiv sind die Lektionen aus Lateinamerika, aufschlussreich die emotional bestimmten Beschreibungen der Arbeit

eines Landwirts, das »Lob auf die Regenwürmer«, die Leidenschaft für das Grundwasser und das ausgezeichnet gelungene »Porträt eines Bewässerers«. In seinen Schlussbetrachtungen betont Orsenna, dass seine zweijährigen Nachforschungen zu einer »beunruhigenden Kenntnis des Planeten« geführt haben. Die persönlichen Beziehungen zum Wasser werden besonders deutlich, wenn der Autor von den »Wutanfällen des Wassers«, von der »Intelligenz der Gletscher«, von den »Tränen der Erde«, vom »Schlachtfeld Wasser, Salz«, von der »Selbstsucht und vom Egoismus der Menschen« spricht und schreibt.

In seinen »sieben Überzeugungen« am Schluss seiner Wasserreise um die Erde weist É. Orsenna auf wichtige Lernprozesse hin: »Zu lernen, das Wasser zu teilen, bedeutet, zu lernen zusammenzuleben. Ein Lernprozess, der umso wirkungsvoller ist, als man verpflichtet ist, zu Ergebnissen zu kommen (S. 312). Aus der Illusion der kostenlosen Verfügbarkeit des Wassers ergibt sich die Verpflichtung zur Solidarität. Es gibt eine »unlösbare Verbindung des Wassers mit dem Leben. Dieses Minimum nicht zuzugestehen bedeutet, über kurz oder lang zu töten« (S. 313). Wer den anderen Menschen auf der Erde nicht ein Minimum an Wasser zugesteht, der trägt zu deren Tod bei. Nicht nur Wasserkriege führen zum Tod!

Abschließend ist noch anzumerken, dass es passagenweise nicht leicht war, den Text vom Französischen ins Deutsche zu übertragen. Diese Aufgabe ist hervorragend gelöst worden.

Gottfried Kleinschmidt

JOSEF SAYER ZU EHREN

Thomas Schreijäck, Martin Bröckelmann-Simon, Thomas Antkowiak, Albert Biesinger, Ottmar Fuchs (Hg.)

Horizont Weltkirche. Erfahrungen – Themen – Optionen und Perspektiven. Josef Sayer zu Ehren

Ostfildern (Matthias Grünewald) 2012, 560 S., 24,51 €

Bei einem, der Weltbürger geworden ist, wundert es nicht, wenn sich zu seinen Ehren Autoren/-innen aus 11 Ländern zwischen zwei Buchdeckeln versammeln. Josef Sayer wurde 70 und hat sich als Hauptgeschäftsführer von Misereor verabschiedet. Ihn hatte es als Flüchtlingskind aus dem früheren Jugoslawien an den Neckar verschlagen. Nach Theologiestudium und soziologischer Promotion (zur Priestersozialisation) und Hochschultätigkeit ging er in die peruanischen Anden, wurde gar in Cusco geweiht und inkardiniert, um nach einer Zwischenstation als Professor für Pastoraltheologie in Fribourg in Aachen zu landen – oder soll man sagen: öfter zwischenzulanden, um von dort aus weltweite Kreise zu ziehen ...

Das reflektiert jedenfalls der Band mit Beiträgen etwa aus Indien, Indonesien, Uganda, Nigeria, England, Lateinamerika und da vor allem aus Peru. Der Untertitel gibt die vier Abschnitte des Bandes an. Autor/-innen sind Praktiker/-innen aus den Ländern des Südens und von Misereor, Medienleute, Hochschullehrnde, Ordensleute und Bischöfe. Einige erzählen und reflektieren, wie sich ihre Wege mit denen von Josef Sayer kreuzten, andere schreiben von dem Kontext, in dem sie leben und arbeiten,

wieder andere reflektieren theologisch den Einsatz des großen Hilfswerks.

So befasst sich Gustavo Gutiérrez, der »Vater« der Befreiungstheologie, mit der Herausforderung durch die Pluralität der Religionen. Mit neuen Augen wird sicher »Meine Erfahrung mit der Befreiungstheologie« von Gerhard Ludwig Müller gelesen, nachdem er zum Präfekten der Glaubenskongregation in Rom berufen wurde. Zudem ist er aktuell Vorsitzender der Internationalen Theologenkommission, die früher schon mal den Marxismus-Verdacht gegen Befreiungstheologen erhob. Ausgehend von seinen Erfahrungen bei einem Theologiekurs 1988 in Lima mit Gutiérrez kennzeichnet er dessen Theologie als »orthodox, weil sie orthopraktisch ist«, und den neoliberalen Kapitalismus gar als »Schande unserer Zeit«; das Christentum dürfe nicht in dualistische Fallen treten, etwa zwischen »Gottorientierung und Weltgestaltung« oder »Wohl im Diesseits und Heil im Jenseits«. Unübertroffen seien Christen, wenn es um Menschenrechte und -würde gehe oder um die Kritik struktureller Sünde oder der Verantwortungslosigkeit Einzelner (S. 51–54). Wenn es nur überall so wäre...

Die Ordensschwester und Psychotherapeutin Margaret Aceng berichtet über ihre Erfahrungen »Im Kampf gegen Armut und existenzielle Gefährdung« im Norden Ugandas und geht einer der brutalsten Folgen des dortigen Konflikts nach, »dem Zerreißen der Familienbande und dem Verlust von in der Kultur verankerten Tabus« und wie sich das auf Frauen und Männer unterschiedlich auswirkt (S. 79).

Albert Biesinger schildert in »Nähe als Grundprinzip gelingender Pastoral« u.a. Beispiele aus der pastoralen Arbeit J. Sayers von Besuchen in Peru. Allerdings verwirrt ein ungewöhnlich langes Zitat über sieben Seiten (von 17!), da man Anfang und Ende des Zitats und sprechende Person kaum mehr identifizieren kann (S. 18 ff. – Biesinger zitiert hier Sayer). Hilfreich wäre hier optisches Absetzen durch Kleindruck, Einrücken o.Ä.

Theo Paul meditiert Kirche mit, für und unter den anderen (Impuls-Vortrag von einem Misereor-Einkehrtag). Nach dem Gottesbild, das im Wort »Misereor« sich ausdrückt, fragt Dietmar Mieth in »Barmherzigkeit« und endet mit dem Spruch eines Weisen, wonach Misereor der Name Gottes sei, und: »Gott aber träumt man nicht nur, Gott tut man« (S. 192).

Franz Kamphaus knüpft an ein Bibelzitat an, das für die Umkehr Bartolomé de Las Casas bestimmend war: »Den Nächsten mordet, wer ihm den Unterhalt nimmt (Sir 34, 26).« Er warnt mit dem Synodendokument »Unsere Hoffnung« vor »der Gefahr, als Kreuzesreligion zur Wohlstandsreligion zu werden«, und bringt abschließend im Wortlaut die Selbstverpflichtung jener vierzig Konzilsbischofe (auch »Katakomben-« oder »kleine Bischöfe« genannt) unter dem Titel »Kirche der Armen«. Sie beginnt: »Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt (vgl. Mt 5,3; 6,33–34; 8,20)« (S. 323 f.).

Mit »Gerechtigkeit, Klima, Umwelt« greift Ernst Ulrich von Weizsäcker wichtige Stichworte der letzten Zeit bei Misereor auf. Johannes Wallacher/Michael Reder, Mitautoren der Studie

»Global aber gerecht«, sehen »Klimaverträgliche Entwicklung für alle (als) eine konkrete Utopie für weltkirchliches Handeln« und verstehen die Folgen des Klimawandels als Verletzung von Menschenrechten (S. 222 f.). Salomón Lerner Febres war Rektor der katholischen Universität in Lima und Vorsitzender der peruanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission. Als Philosoph und Jurist reflektiert er über »Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnung«. Das ist über Peru und die Aufarbeitung der 20 Jahre bewaffneter interner Gewalt 1980–2000 hinaus von ethisch-politischer Bedeutung. Damals »verschwanden« 70.000 Menschen, sie waren zu 90 Prozent vom Lande und zu 75 Prozent mit indigener Muttersprache.

Alvaro Ramazzini Imeri, guatemaltekischer Bischof, weist am Beispiel des Gold- und Silberbergbaus auf, wie die Geschichte als »ein Geflecht aus Schmerzen, Leiden und Übergriffen gegen die indigene Bevölkerung« anhält und eine »authentisch christliche Pastoral« erfordert »auf der Suche nach der Achtung der Menschen als Menschen« (S. 329–335). Von der Geschwisterlichkeitskampagne der Brasilianischen Bischofskonferenz und dem CELAM-Dokument von Aparecida ausgehend entwirft Norbert Mette »Das neue Jahrtausend ohne Ausgeschlossene«. Exklusion als praktisch-theologische Herausforderung war auch Thema seiner Dortmunder Abschiedsvorlesung in Auseinandersetzung mit Luhmann. Paulo Suess versteht »Gerechtigkeit, Friede und Befreiung als konstitutive Prinzipien der Mission« (S. 355). Ottmar Fuchs buchstabiert Mission von einem »überflüssigen Glauben« her durch, vom »Luxus der Gnade« und »so überflüssig, so zusätzlich wie das Verschwendungswunder der Hochzeit von Kana« (S. 448 f.).

Wie wichtig auch in der universitären Landschaft weltkirchliche Horizonte sind, zeigt Thomas Schreijäck an der Frankfurter Reihe »Theologie interkulturell«. Im Sinne des Synodendokuments »Unsere Hoffnung« versteht er dies so: »Die eine Welt in den Blick zu nehmen und als Ortskirche einen Beitrag zu mehr (Verteilungs-)Gerechtigkeit, weltweiter Solidarität, zur Schöpfungsbewahrung und zum gleichberechtigten Dialog mit anderen Ortskirchen und Religionen zu leisten« (S. 420).

Editorisch ist ein solches Werk ein respektable »Hub«. Und herausgekommen ist ein Band von 39 Autoren/-innen, der Horizonte aufzeigt und eröffnet – und mehr zur Person Josef Sayer, zum Hilfswerk Misereor und zur theologischen Reflexion dieser Arbeit entdecken lässt, als hier angedeutet werden kann.

Hartmut Heidenreich

UMWELTAKTIVISTEN

Emily Hunter

Öko-Krieger. Eine Generation kämpft für unseren Planeten

Aus dem Englischen von Birgit Brandau

Frankfurt (Fischer Taschenbuch Verlag) 2012, 312 S., 9,99 €

Der Kampf der »Öko-Krieger« ist ein Kampf der jungen Generation um den dringend erforderlichen Frieden mit der lebendigen Natur. Die insgesamt zwanzig Autorinnen und

Autoren im Alter von 25 bis 30 Jahren sind Medienkämpfer, Online-Organisationen, politische »Vorreiber«, »Öko-Piraten«, Performancekünstler, Filmemacher, Tierschützer, Aktivismuskünstler, Stadtbauern, Journalisten, Mobilisierer und »Energie-Erfinder«. Sie erzählen in dem Buch eindrucksvoll, spannend und lebensnah ihre faszinierenden Geschichten.

Was sind die Waffen der Öko-Krieger? Es sind keine Dolche, Gewehre, Panzerfäuste oder gar Atombomben. Es sind vielmehr Werkzeuge, die sozialen Wandel ermöglichen, etwa »Geistesbomben«, die neues Bewusstsein schaffen, alternative Energien, Kreativität, die zu neuen Lösungen führt, und der engagierte Sinn für Gerechtigkeit. Dieser soll der Menschheit neue Horizonte eröffnen. Es geht um einen Krieg für den Planeten Erde und um uns selbst. Dieses Buch sieht sich in der langen Tradition des Geschichtenerzählens. Jeder Beitrag ist eine persönliche Geschichte, die Hoffnung in die Welt bringen will. Die Herausgeberin dieser Geschichten hat nach eigenem Bekunden bis zum Ende ihres Lebens eine »Öko-Schleiß-Auführerin« zu sein. Die Öko-Krieger sind junge, mutige, temperamentvolle, risikobereite Menschen, die so viel Leidenschaft und innere Überzeugungskraft besitzen, dass sie mit ihrem Engagement ansteckend wirken. Sie kämpfen für den Schutz wilder Büffel, setzen sich für die Robben und Delfine ein und starten Kampagnen für die Rettung der Wale. Sie suchen nach alternativen Energien und starten Aktivitäten zur Senkung des Treibhauseffektes. Trotz unterschiedlicher Meinungen, verschiedener Einzelinteressen und Kritik untereinander gibt es ein einigendes Band für alle Aktivitäten: Das ist der Klimawandel! Er ist die Kernfrage weltweit. So stellt beispielsweise eine 25-jährige australische Künstlerin fest, dass sie bei ihren Einsätzen unendlich viel »über die Kraft der Kreativität, Liebe und Leidenschaft beim Überwinden von Ungerechtigkeiten und Hindernissen erfahren hat«. Sie vergleicht die Liebe zu den Wäldern, Pflanzen, Flüssen und Tieren mit der Liebe der Eltern zu ihren Kindern. Nicht nur die Urtümlichkeit und Unberührtheit der Natur fasziniert die Aktivistinnen, es ist auch die Schönheit, die Erhabenheit und die Kraft.

Die Autorin des Buches bemerkt in ihrem Schlusswort, dass inzwischen nicht nur eine erdumspannende Bewegung vorhanden sei, man könne inzwischen sogar von einer »Revolution« sprechen. Dabei handelt es sich nicht um eine Wiedergeburt der Umweltbewegung der 1970er-Jahre, sondern um eine völlig neue Bewegung. Ihre Taktiken und ihre Stimmen sind sehr unterschiedlich. Die neue Bewegung ist global, wie es die Erderwärmung und der Klimawandel sind. Sie brodelt in der Jugend des 21. Jahrhunderts. Die Jugendlichen wissen, dass es um ihr eigenes Überleben geht. Jeder junge Mensch hat ein eigenes Anliegen, eine individuelle Mission, eigene Ziele. »Gerade diese Unterschiedlichkeit macht uns stark.« Einige Geschichten dieses Buches sind ohne Weiteres als Lektüre in der Bildungsarbeit geeignet und regen zur Selbstreflexion an!

Gottfried Kleinschmidt

GERECHTIGKEIT

Heinz-Jürgen Dahme, Norbert Wohlfahrt

Ungleich gerecht? Kritik moderner Gerechtigkeitsdiskurse und ihrer theoretischen Grundlagen

Hamburg (VSA) 2012, 199 S., 18,80 €

Für die christliche Gesellschaftslehre ist Gerechtigkeit ein unverzichtbares soziales Gestaltungsprinzip, und seit der Ausrufung des Globalisierungszeitalters Ende des 20. Jahrhunderts hatte die kirchliche Sozialverkündigung zunehmend Gelegenheit, das Prinzip in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Die herrschende Globalisierungsrhetorik erklärte ja die bisherige wohlfahrtsstaatliche Absicherung der Lebensrisiken, denen die arbeitende Menschheit – anscheinend wie einer unveränderlichen Naturgewalt – ausgesetzt ist, für nicht mehr finanzierbar und forderte eine Abkehr vom sozialpolitischen Paradigma der »Umverteilung«. Das warf die Frage auf, ob damit nicht die explizite Rechtfertigung ungerechter sozialer Verhältnisse auf den Weg gebracht werde. In Deutschland nahm vor allem Kardinal Marx, der fürs Soziale zuständige Mann der Deutschen Bischofskonferenz, Stellung, wobei eine gewisse Zweideutigkeit zu verzeichnen war.

Marx legte 2004 zusammen mit Bernhard Nacke, dem ehemaligen Bundesgeschäftsführer der Katholischen Erwachsenenbildung, unter dem Titel »Gerechtigkeit ist möglich« eine Reihe von »Zwischenrufen zur Lage des Sozialstaats« vor. In Übereinstimmung mit dem Zeitgeist der Globalisierungs-Ära plädierten die Autoren für einen erweiterten Gerechtigkeitsbegriff, den sie bewusst vom Gleichheitsgrundsatz absetzten und um die Aspekte Beteiligungs-, Tausch- und Leistungsgerechtigkeit ergänzten. Die Verteilungsgerechtigkeit wurde im Grunde als obsolet abgehakt. Dies passte »zur Neudefinition der sozialen Gerechtigkeit, die seit der Agenda 2010 im Schwange ist«, hieß es dazu in der Rezension in EB 3/04. 2008, ein Jahr nach Ausbruch der Finanzkrise, erschien dann das viel beachtete Buch »Das Kapital« von Reinhard Marx, das unter Mitarbeit des katholischen Sozialethikers Arnd Küppers entstanden war (zu dessen umfangreicher theoretischer Ausarbeitung über »Gerechtigkeit in der modernen Arbeitsgesellschaft« vgl. die Rezension in EB 3/09).

Marx setzte sich hier deutlich vom neoliberalen Programm einer staatsfreien Wirtschaft ab, hielt aber an der neuen Akzentuierung von Beteiligungs- statt Verteilungsgerechtigkeit fest: Die Neudefinition, die zum ersten Mal im Hirtenbrief der amerikanischen Bischofskonferenz von 1986 formuliert worden sei, rücke in angemessener Weise die »Eigenverantwortung« in den Mittelpunkt (vgl. die Rezension in EB 1/09). In welchem übergeordneten theoriegeschichtlichen Kontext diese Paradigmenverschiebung steht, kann man jetzt in der Studie der beiden Hochschullehrer Heinz-Jürgen Dahme (Hochschule Magdeburg-Stendal) und Norbert Wohlfahrt (Evangelische Fachhochschule Rheinland) nachlesen. Sie fokussiert nämlich auf die Veränderung theoretischer Entwürfe in den letzten Jahrzehnten – also auf eine Entwicklung, die die Bestimmung sozialer Ge-

rechtigkeit von der Bezugnahme auf die Herstellung gleicher Lebensbedingungen abkoppelte und so auch die Verbindung zur klassischen abendländischen Tradition kappte, die im 19. Jahrhundert mit der Durchsetzung des Kapitalismus und dem Aufwerfen der »soziale Frage« reaktiviert worden war und die z.B. die katholische Soziallehre, beginnend mit *Rerum novarum* (1891), zur Ausarbeitung ihrer großen Sozialenzykliken motiviert hatte.

Das Buch von Dahme/Wohlfahrt eröffnet einen weiten Horizont. Es bezieht aktuelle Diskurse, sozialpolitische Veränderungen und wirtschaftliche Vorgänge ein, wobei diese möglicher Weise verwirrende Fülle mit einer klaren Gliederung in vier Teile – I. Topoi und Themen der Gerechtigkeitstheorie, II. Vorstellung und Kritik von fünf Ansätzen (John Rawls, Amartya Sen, Axel Honneth/Nancy Fraser, Niklas Luhmann, Wolfgang Kersting), III. Analyse sozialstaatlicher Praxis, IV. Politische Diskurse – und mit einer eindeutigen Kritikposition präsentiert wird. Die Autoren stellen generell fest, »dass Gerechtigkeitstheorien sich nicht mit der Frage nach den Gründen ökonomischer Unterschiedlichkeiten aufhalten und dies auch gar nicht ihr Gegenstand ist«. Das mache das zentrale Versagen des Gerechtigkeitskonzepts aus – und nicht die unzulängliche inhaltliche Fassung des abstrakten Prinzips, deren widersprüchliche und unhaltbare Konstruktionen das Buch vor allem anhand der fünf modernen Theorieentwürfe zum Thema macht. Das Versagen resultiere allerdings weniger aus wissenschaftlicher Nachlässigkeit als aus einer legitimatorischen Zielstrebigkeit, der es im Grunde nur um idealisierende Gesellschaftsbilder gehe, »die dem realen Markt und dem realen Staat die Funktion unterstellen, Gerechtigkeit hervorzubringen«.

Johannes Schillo